Liebe Gemeinde! Heute sind alle Sonntagstexte einem Thema gewid­met: Berufung! Die *erste Lesung* spricht von der Berufung Jesajas, das *Evangelium* von der des Petrus und die *zweite Lesung* von unserer Berufung auf das Wort der Apostel hin, aber auch von der des Paulus. Beim Lesen springt ins Auge: Berufung ist nicht verfügbar; sie ist unverdiente Gnade! Jesaja nennt sich selbst einen „Mann mit unreinen Lippen“ und ruft: „Weh mir, denn ich bin verloren!“ (Jes 6,5) Petrus fällt angesichts des überraschend reichen Fisch­fangs Jesus zu Füßen und sagt: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (Lk 5,8) Und Paulus lässt die Korinther wissen: „Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt.“ (1 Kor 15,8) Paulus staunt, da er doch der Verfolger der Kirche Gottes war. (V 9)

Keiner bringt von sich aus die rechten Voraussetzungen mit. Was gefragt ist, sagt Paulus deutlich: Die Zustimmung, dass „ich durch die Gnade Gottes bin, was ich bin“.Hinzu kommen die Geduld und die Zuversicht, dass sich erweisen wird, dass Gottes „gnädiges Handeln an mir nicht ohne Wirkung“ (V 10) bleibt. Paulus erinnert die Gemeinde an das Evangelium, das sie gehört haben und das sie annahmen. Das Evangelium ist der Grund, auf dem sie stehen; es muss weitergegeben werden.

Immer ist es Gottes Wort, Seine Verheißung, die frohe Botschaft, die dem Glaubenden den Grund unter die Füße gibt, auf dem er stehen kann.

Lukas erzählt die ersten Jüngerberufungen nicht zu Beginn von Jesu Wirken. Erst berichtet er „von großen Dingen“, die Jesus getan hat (Lk 4,23): eindrücklich die Heilung eines Besessenen in der Synagoge, die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und schließlich davon, dass die Leute in Kafar­naum „ihre Kranken, die alle möglichen Gebrächen hatten“ zu Jesus brachten, der „alle heilte“. (Lk 4,31–41)

Die Berufung traf Petrus also nicht unvorbereitet, – und doch forderte sie seinen ganzen Glauben, sein ganzes Vertrauen. Jesu Gegner sagen ja, ER treibe durch den Obersten der Dämonen die Dämonen aus.

Der Hebräerbrief sagt uns: „Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.“ (Hebr 11,1) In Jesus handelte Gott selbst. – Das kann nur der Glaubende sehen!

Der Glaubensakt, in dem der Glaubende sich festmacht, in dem er Stand findet, wird von Abraham bis heute bei jeder Weihe oder Profess mit denselben Worten deutlich ausgedrückt: „Hier bin ich!“ Im „Hier bin ich“, schwingt auch die Einzigartigkeit des Berufenen mit: Ich, Jesaja; ich, Petrus; ich, Paulus; ich... Der Berufene weiß: Ich bin gefragt – allen Einwänden zum Trotz; ich muss mein Ja sagen.

Niemand beruft sich selbst. Jeder wird gerufen. Jesus sagt zu Petrus: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“ (Lk 5,10) Petrus hat keine besonderen Voraussetzungen dafür, er ist Fischer. Der Beruf des Fischers hat noch niemanden in besonderer Weise dazu qualifiziert, Menschen für Gottes Pläne zu sammeln. Die Qualifikation des Petrus ist eine ganz andere: sein kompromissloses Vertrauen auf Jesus, das er vor dem reichen Fischfang so ausgedrückt hat: „Auf dein Wort hin.“ (V 5) Und hinzukommt die Zusage Jesu: „Fürchte dich nicht!“ (V 10)

Im Alten und Neuen Testament empfangen die Berufenen diese Zusage: „Fürchte dich nicht!“ Es sind Engel, Gottes Boten, die die Zusage bringen: „Fürchte dich nicht.“ Jesaja soll sich nicht fürchten, die Wahr­heit zu sagen: da das Volk verstopfte Ohren, verklebte Augen und ein verfettetes Herz hat. Petrus soll sich nicht vor der großen Aufgabe fürchten, im Auftrag Jesu „Menschen zu fangen.“ Und wenn wir an die Texte der Weihnachtszeit zurückdenken: Josef soll sich nicht fürchten, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen; Maria soll sich nicht fürchten, die Berufung als Mutter des Messias anzunehmen.

Oft ist es die Furcht, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein; man hat Angst vor der eigenen Schwäche und Schäbigkeit, den eigenen Sünden. „Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich, und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich“, (Jes 6,5) bekennt Jesaja. Schon Mose am Dornbusch und auch Jeremia wandten gegen ihre Berufung ein, sie seien nicht redebegabt. Jeremia sagt: „Ach, Herr und GOTT, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.“ (Jer 1,6)

Auf der anderen Seite: Furcht kann auch mit Überheblichkeit gepaart sein. Denn das, wozu man berufen wird, durchkreuzt die eigenen Lebenspläne:

* Warum soll der reiche Jüngling alles verkaufen, es den Armen geben, und dann das ärmliche Wanderleben Jesu und seiner Jüngern teilen?
* Warum soll Petrus die Netze, das Boot, das einträgliche Geschäft verlassen und Jesus nach­folgen, der doch sagt, ER habe – im Unterschied zu den Füchsen und Vögeln – nichts, wo ER sein Haupt hinlegen könne?
* Warum soll Paulus sein Ansehen beim Hohen Rat, der ihn ja als Gerichtsbevollmächtigten nach Damaskus schickt, eintauschen für eine Ge­­meinschaft mit wenig angesehenen, ja verfolgten Leuten? – Im ersten Korinther­brief sagt er: „Seht doch auf eure Berufung Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.“ (1 Kor 1,26f)

Alle diese Beispiele treffen noch nicht ins Zentrum der Angst, der die Zusage „Fürchte dich nicht!“ begegnen will. Zentrum der Angst ist die Erfahrung der eigenen Nichtigkeit in der Begegnung mit Gott – sei es, dass ER sich selbst offenbart, wie in der Vision des Jesaja; sei es, dass ER durch Seinen Sohn erscheint, wie bei Paulus; sei es, dass ER Seine Boten sendet, die Seine Nähe vermitteln. In der Begegnung mit Gott vergeht der Mensch wie in Todesangst und bietet zur Selbstabsicherung die letzten Kräfte auf, wie ein Ertrinkender, der nach dem Strohhalm greift. Die Zusage „Fürchte dich nicht“ nimmt dem Berufenen, wenn er sie hört und annimmt, die Angst um sich selbst – weil er sich in Gottes Hand geborgen vorfindet und zur Geborgenheit in Gott sein ja sagt. Paulus hat es deutlich ausgesprochen: Der Berufene lebt aus dem neuen Quellgrund der Gnade: „nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.“ (1 Kor 15,10)

Und noch Eines gehört zur Berufung: Die Berufenen gehören zusammen. Sie sind nicht als „Einzel­kämpfer“ gedacht. Petrus folgt Jesus zusammen mit seinem Bruder Andreas, mit Jakobus und Johannes; Paulus schließt sich den Aposteln an: „Ob nun ich verkünde oder die anderen: Das ist unsere Botschaft.“ (V 11)

Papst Johannes Paul II. forderte in Novo milenio ineunte eine „Spiri­tu­a­li­tät der Gemeinschaft“: „Die Kirche zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft machen, darin liegt die große Herausforderung, die im beginnenden Jahrtausend vor uns steht.“

Was das in unserem Umfeld heißen kann, möchte ich ihnen in einer Geschichte sagen: Bei einer internationalen Tagung über die Evangelisation wurde von Propaganda, von literarischen Möglichkeiten, von Computern und Kopiergeräten gesprochen, von all dem was wir in unserem Jahrtausend an Mittel so benutzen. Da meldete sich eine junge Frau aus Afrika und sagte: „Wir schicken in die Dörfer, die wir für das Evangelium gewinnen möchten, keine Schriften, Computer und Kopiergeräte. Wir schicken eine gläubige Familie, damit die Dorfbewohner sehen, was christliches Leben ist.“[[1]](#footnote-1) – Das gelebte Beispiel erzeugt lebendigen Glauben, auch Heute!

Amen.

1. Vgl. Hoffsümmer 3, Seite 53 [↑](#footnote-ref-1)